

# Mebraer Anzeiger

## Politischer Wochenpiegel.

Enttäuschung durch die englische Thronrede. — Eine Frankreich geöndnete Blamage. — Das drohende Gespenst einer Erhöhung der Bahntarife. — Kulturfrieden durch das Konkordat.

Wer von der englischen Thronrede, die programmatisch den neuen Kurs der Regierung angibt, besonders große und allumändernde Sensationen politischer Art erwartet hatte, mußte von der nächsten und allgemeinen, nie tief bewirrenden Fassung enttäuscht sein. Für uns Deutsche war es doppelt unangenehm, daß die mit so großen Hoffnungen begrüßte Vera MacDonald mit Bezug auf die heiß ersehnte Rheinlandsräumung zu wenig Politisches zu vermelden, nicht einmal den Termin des Abzugs wenigstens der englischen Besatzungstruppen anzugeben wußte. Es hat doch den Anschein, als seien die Bindungen der englischen Politik härter, denn der gute Wille zur restlosen Liquidation des Weltkrieges selbst durch den Wunsch des Allierten von jenseits des Kanals. Umso härter sind jetzt die Erwartungen, die auf die politische Konferenz gesetzt werden, die als Nachfolgerin der Pariser Schlußverhandlungen nun wohl doch — sehr zum großen Mißvergnügen der Franzosen — in London in Szene gehen soll. Wenigstens haben sich mit Ausnahme von Paris alle kompetenten Mächte für die englische Hauptstadt entschieden.

Wird London als Sitz der Konferenz bestimmt, so bedeutet dieses Faktum eine neue Heberlage des Laus d'Oran, dessen Diplomaten zurecht nicht auf Rosen gebettet sind. Der täglich gesteigerte Versuch, von Amerika eine weitere Fristverlängerung für die am 1. August fällige Militärdenkschrift zu erhalten, bedeutet eine schwere Schlappe, die doppelt schwer wiegt, weil sie gegen den Willen Poincarés erfolgt ist, der beifamlich die Ratifizierung des Schuldenabkommens stets gewinnlich und befürwortet hatte. Die Blamage kreift in erster Linie das Parlament und somit das französische Volk selbst. Sie würde nicht etwa dadurch behoben, daß man als Sündenbock einen Minister — vielleicht den des Auswärtigen Amtes — in die Wüste schießt. Das französische Volk muß endlich erkennen, daß in der Welt keine blütenweiße Unschuld ebensovienig noch Glauben findet als der Wahn von Deutschlands Alltätigkeit am Weltkrieg, vor allem in Amerika hat sich die politische Anschauung in dieser Frage ganz erheblich geändert. Ueber dem großen Teich mehren sich die Stimmen, daß die Entente zum mindesten mit einem reichen Prozentsatz von Schuld am Ausbruch der Katastrophe von 1914 belastet ist. Daß daher ein Teil der entfallenden Lasten ebenfalls von ihr getragen werden muß, ist nicht mehr als recht und billig. Hingukommt, daß die reichlichen Aufwendungen Frankreichs in militärischer Beziehung, sein Bündnis mit England, seine „Freundschaftsverträge“ in Mitteleuropa und am Balkan alles andere bedeuten als eine Politik der Versöhnung und des Friedens. Soffentlich sollte die tolle Duldung aus Washington endlich einstrich und Umkehr. Nach zehn Jahren dürfte der Siegerstolz sich gelegt haben, der graue Alltag muß auch in Frankreich in seine Rechte treten.

Innen- und auch wirtschaftspolitisch gleich stark bewegt uns das wieder einmal aufgetauchte Gespenst einer erneuten Erhöhung der Reichsbahnlarife. Wenn man sich vielfach der angenehmen Hoffnung hingeeben hatte, daß die Ablösung des Dawesplanes durch den Young-Plan eine Erleichterung für die Reichsbahn und somit auch für die Wirtschaft im weiteren Sinne erbringen würde, so hat man sich hierin leider täuscht. Die Ausführungen, die der Präsident des Verwaltungsrates in dieser Lage in Köln gemacht hat, zeigen, daß es selbst der Reichsbahn nicht gelingen will, größere Anleihen auf dem Auslandsmarkt unterzubringen, das nötige Kapital wird also durch eine Erhöhung der Tarife beschafft werden müssen. Selbst wenn der Reichsverkehrsminister sich noch so sehr dagegen sträubt, die Verhältnisse werden ihn mit der Zeit zum Nachgeben zwingen. Die ungeheure Neulabelung stellt die deutsche Wirtschaft vor neue, außerordentlich schwierige Probleme, die zu meistens weitere Entschonungen und noch größere Entlastungen von der Allgemeinheit fordern wird.

Im preussischen Landtag ist der Endkampf um das Konkordat mit der römischen Kurie entbrannt. Im Hauptschluß ist das Wort mit 16 gegen 13 Stimmen bereits angenommen. Erfreulicherweise wurde auch ein Antrag angenommen, der die partiellistische Behandlung der evangelischen Kirche mit der satbälligen Gewährleistung soll, eine Tatsache, die zum konfessionellen Frieden erheblich beitragen dürfte. Keine Vorteile, aber auch keine Nachteile für die einzelnen Religionsgemeinschaften sichern eine ruhige und stetige Entwicklung auf kulturellem Gebiete, die im Interesse des großen Ganzen nur begrüßt werden kann.

## Unschuld im Zuchthaus?

Der Fall des Fabrikarbeiters Keller.

24 Leipzig, 4. Juli.

Das Schwurgericht verurteilte am 24. Februar 1928 den Fabrikarbeiter Erich Keller aus Mühlhausen in Sachsen wegen verurteilten Mordes fünf Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren und den Hofarbeitslag August Baum aus Treben wegen Anstiftung zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Keller war gefändnis, dem unehelich geborenen Kind der Elja Weber in Mühlhausen, als dessen Vater er sich hatte verkleiden müssen, im Oktober 1925 Patronenlauge eingefüllt zu haben, mit der Absicht, das Kind zu töten.

Der Bewegung zu dieser Tat war nach Kellers Gefändnis folgender Baum habe ihm gelobt, er solle keine Tochter heiraten. Dem Kinde der Weber, das dieser Heirat im Wege stehe, sollte er eine Pille geben, dann eie es weg. Anzweifeln soll während der Strafverbüßung in Zuchthaus zu Waldheim Keller einem Mitgefängenen gegenüber geäußert haben, den Baum habe er zu Unrecht verurteilt. Er habe das tun müssen, um andere Zeugen in einem Verhör nicht mehr wichtig zu machen.

Auf Grund dieser Äußerung gelang es dem Verteidiger Baums, die Wiederaufnahme des Prozesses gegen Baum zu erreichen. Am 3. Juli hat die neue Verhandlung gegen ihn vor der Leipziger Geschworenen begonnen. Der aus dem Zuchthaus vorgeführte Keller erklärte, er habe an dem Inhalt seines damaligen Ge-

tändnisses nichts zu ändern. Er habe auch niemals im Zuchthaus gelagt, der Baum sei unzufriedig über er habe ihn zu Unrecht verurteilt. Verurteilens Zeugen erklärten, daß Baum je d e r m a n n g e g e n ü b e r die Redensart geäußert habe: „Du kannst meine Tochter heiraten.“ Niemand habe diese Aufforderung ernst genommen. Die Tochter Baums habe damals auch ein festes Verhältnis gehabt, und der Keller habe sie überhaupt nur einmal in seinem Leben gesehen.

Am Donnerstag wurde die Wiederaufnahmeverhandlung fortgesetzt, wobei eine Reihe von Zeugen des Zuchthaus in Waldheim darüber vernommen wurden, was Keller zu ihnen über die Wahrheit seines früheren Geständnisses ausgesagt hat.

## Baumglück in Frankfurt.

Ein Toter, vier Verlebte.

Frankfurt a. Main, 4. Juli.

Die I. G. Farbenindustrie läßt zur Zeit auf dem Gelände an der Hundswiese ein neues Verwaltungsgesbäude errichten. An dieser Baustelle ereignete sich am Donnerstag mittig ein schwerer Unfall.

Ein großer Transportkran stürzte um. Die Rettungsleute und die Feuerwehrt wurden sofort alarmiert. Bis jetzt konnten ein Toter und vier Verlebte geborgen werden.

Mehrere Rettungssätze der Rettungswache arbeiten noch an der Unfallstelle, da die Möglichkeit besteht, daß sich noch Arbeiter unter den Trümmern befinden. Staatsanwaltschaft und Baupolizei sind an die Unfallstelle, um den Vorfal zu untersuchen.

## 30 000 Mark bei der Mitropa erbeutet.

Ein Diebstahl von außergewöhnlicher Dreistigkeit.

In der Zweigstelle des Mitteleuropäischen Reisebüros unter den Linden ist am Mittwoch ein Diebstahl von außerordentlich Dreistigkeit verübt worden. In einem Koffer, da sich etwa 60 Personen in dem Abfertigungsraum befanden, nahm ein sehr großer, hagerer Mann, nach dem von der Kriminalpolizei eifrig gefahndet wird, eine beträchtliche Geldsumme an 116, in der sich 30 000 Mark in Papiergeld und 20 000 Mark in Tausendmarkstücken befanden.

Als der Diebstahl ausgeführt wurde, befand sich der Koffer — ein von der Mitropa als sehr zuverlässig und gewissenhaft bezeichnete Mann — in einem hinteren Raum der Zweigstelle und nahm keine Vorkehrung ein, so wie es ihm ausdrücklich erlaubt ist. Aus Sicherheitsgründen hatte der Koffer die gefüllte Geldtasche auf das an der hinteren Glaswand der Bedienstete angebrachte Brett gelegt. Wiewohl dort das Portefeuille von allen Seiten zu sehen war, ist die Geldtasche, jedenfalls durch den außerordentlich lebhaften Verkehr zu dieser Stunde begünstigt, trotz alledem entwendet worden. Alle von der Mitropa erklärt wird, befänden keine Vorkehrungen, nach denen die Angestellten beim Verlassen des Kassensalters das Geld verpackt hätten.

## Sonntagsgedanken.

Auch die Tage hat ihre Jahreszeiten, den Sang, den Sommer, den melancholischen Herbst und den Winter, der das Reichtum deckt über Liebe, blühende Erinnerungen. Noch stehen wir mitten in den tausendjährigen, verschönernden Wundern, Wunder, die unermesslich sind an Farben und an Feierlichkeit, noch werden höchste Som-

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-PERSINI

93. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eine Baule entfiand, in der Eleonore den Kommerzienrat bediente. Ein goldener Sonnenstrahl fiel vom Part durch das Fenster und zitterte am Teppich entlang.

Wendland sah dem linken Streifen nach. Er fühlte sich plötzlich bewegt. Es stieg etwas Geheimnisvolles zwischen ihm und Eleonore empor. Wenn sie nur nicht jetzt von dem Einbruch anfiang!

Da suchte er unmerklich zusammen.

„Halt du —“ sie fluchte.

Er blinnte geizig und gleichgültig auf.

„Du kesseltst, Eleonore?“

„Ich kann mich noch immer nicht beruhigen, Baum! Dieser Einbruch — er liegt mir in den Nerven!“

Wendland suchte bedauernd die Schultern.

„Weder ist noch kein Verlust erzielt, wenigstens bis geftern noch nicht. Aber ich habe alle Maßregeln ergriffen, um dein Eigentum zurückzuerhalten.“

„Doch nicht mit Hilfe der Polizei?“

„Es lag etwas wie Angst in ihrer Frage.“

„Aber die Polizei hat nichts damit zu tun!“

„Gott sei Dank!“

Eleonore zwang sich zu einem Lachen. Sie machte irgendeine scherzhaft Bemerkung, aber daß Bruno nicht wie sonst darauf einging, machte sie von neuem nervös.

„Diese Briefe — sage mir, Eleonore, was enthalten sie eigentlich?“ warf Wendland scheinbar gleichgültig hin. „Seine Geheimnisse sollten auch die meineten sein.“

„Soll du — sind sie schon lange in deinem Besitz?“

„Nein. Ich erhielt sie erst vor kurzem von auserhalb, von einer Person, welche meine Mutter einst kannte.“

Wendland atmete pflichtig auf. Durch diese Mitteilung hatte Eleonore wieder viel bei ihm gewonnen. Wenn sie die geheimnisvollen Briefe erst seit kurzem besaß, so ließ sich eine Möglichkeit finden, das eine Verwachsung der Papiere geschah, vielleicht von jener dritten Person, welche mit dem toten Bellenie in irgendeiner Verbindung stand.

„Woran denkst du?“ fragte Eleonore gespannt.

„Es ist nichts! Ich ärgerte mich nur, daß dir von diesem Einbruch so viel Sorge gemacht wird.“

Bei sich sagte er den Vorzug, Todrich zu bald als möglich dieses neue Moment mitzunutzen.

„Was ich dich noch fragen wollte, Eleonore — aber weiche mir nicht aus, ich werde mich auch nicht mit einer Ausrede beruhigen lassen — was rechte dich geftern so auf, daß du Weinträpke bestellst?“

Sie fuhr auf. Ein erschütternder Zug trat um ihren schönen Mund.

„Sieh da! Baptist hat geplaudert!“ verjeste sie, Wendlands Blick meldebenfalls zu fragen.

„Er ist deshalb nicht böse, der alte Mann meinte es gut! Also — was war es?“

Sie geriet in Verlegenheit. Eine verräterische Blutwelle schob ihr über das Antlitz.

„Man hat es gemacht, mir einen Schmähbrief zu übermitteln.“ verjeste sie endlich.

Wendland forchte auf.

„Einen Brief? Von wem kam er?“

„Er war anonym.“

Der Kommerzienrat fuhr ohne Stühle empor. Er ballte unwillkürlich die Faust.

„Abermals anonym! Wo in Teufels Namen ist dieser Schurke zu suchen, der nicht ruht, den Hinterhalte her sein Gift zu verprügeln? Wo hast du diesen Brief, Eleonore?“

Wendland meinte: „Ich bin wütend! Es gibt nichts Widerwärtigeres als diese anonymen Briefe! Aber ich

werde diesmal die Kriminalpolizei zu Hilfe nehmen. Zeige mir das Machwerk!“

„Ich habe den Brief vernichtet!“

„Wie?“

„Er sollte dir gar nicht vor die Augen kommen!“

„Vernichtet? Das war vielleicht nicht klug von dir. Wie soll ich nun erfahren —?“

„Ich werde mich auch zu beruhigen. Klar im ersten Augenblick ergreift es mich so stark. Ich bin noch von anderen Dingen zu nervös.“

„Sage mir wenigstens, was er enthielt!“

„Verlangst du es, Bruno?“

„Ja; ich bitte darum!“

Man hörte es seiner Stimme noch immer an, daß er mit sich kämpfte.

Eleonore war am Tisch sitzen geblieben, während der Kommerzienrat auf und nieder schritt.

„Man — wollte mich warnen!“ sagte Eleonore bedächtig.

„Dich?“

„Er erhob den Kopf.“

„Ja. Der unbekante Schreiber schickte die häßliche Verdächtigungen gegen dich. Das war es ja gerade, was mich so erregte. Hätte er nur mich angegriffen —!“

Wendland blieb stehen.

„Ich darf doch voraussehen, Eleonore, daß du mir wirklich alles sagst, was du geftern?“ meinte er.

„Ich — muß dir wohl gehorchen. Aber es wird mir schwer. Der Schreiber widerholte die alten Vorwürfe gegen dich, den Tod Eljas betreffend. Darauf gab ich nichts. Deine Unschuld ist ja völlig erwiesen. Aber nun folgte etwas Neues. Du — meinstest es auch mit mir nicht mehr ehrlid!“

„Nicht mehr?“

„Er stieß es ganz überausst hervor, weil er auf diesen Einwurf nicht vorbereitet war.“

(Fortsetzung folgt.)



merkt und höchste Seligkeit in uns Superlative der Empfindung und doch beginnt sich dem empfindsamen Menschen ganz leise, unmerklich fast eine Art heilige Fülle anzumelden. Die Mittagsruhe des Jahres ist überschritten. Wohl empfängt uns das stille, einjame Plätschen am Badestrand nach der gleichen Liebe und Zynigkeit wie in den Tagen des ersten Maienraumes, doch hat der Juli alle Vollkräfte der Fülle, noch brennt in seinen Saaten der noch der wilden, feurigen Blüten, aber wird es nicht nur eine kurze Spanne sein? Wohl ist noch die Pracht der tauend Blütenwolken unangelehrt, aber nur wenige Wochen, dann wird es langsam stiller werden, stiller und müder, ergebener. Leise gleiten die letzten wunderbaren Träume in eine ferne Welt, in jene ferne Welt, da von allem unserem Erleben, von allen unseren Gütern, Sehnsüchten und Wünschen als Einziges die Erinnerung aufgespeichert ist. Leister verprühler Turpur...

Erleben wir in diesem harten, unumhülllichen Geleze des Dahinschwindens nicht uns selber? Raum den Tag recht genießen, ist vielleicht, ohne daß wir es ahnen, die letzte Nacht angebrochen, find wir mit allen ungefühlten Wünschen und Hoffnungen eingebettet in den endlosen unerschöpflichen Strom der Ewigkeit!

Die allermeisten Menschen sind gewöhnt, sich nur dann des großen Bezuges zu erinnern, wenn die Vergänglichkeit im Kalender steht. Ist es nicht eine höhere Lebenseinstellung, uns auch in der Zeit der höchsten irdischen Pracht, auch in den durchsonnten Stunden vor Augen zu halten, daß alles, was erdgegründet ist, einmal seinen Tribut zahlen muß an das große, ehernen Weltgeleze. Würden wir mehr an unser irdisches Ziel denken, wahrhaftig, die Menschen wären gemeinlich zufriedener, verträglicher, sie würden weniger Sehnsüchten aufwüren und weniger Zierlichkeiten. Wahrhaftig, sie würden sich tausenmal eher verstehen, als Glieder einer großen Familie, die aus dem gleichen Vaterhause kam und dereinst wieder ins gleiche Vaterhause zurückkehrt.



Zum Prozess gegen die russischen Dokumenten-Fälscher.

Im Prozess gegen die beiden der Dokumentenfälschung beschuldigten Russen Drloff und Pawlowitsch nahm der Gerichtspräsident den Hauptzeugen den amerikanischen Konsuln Russen Drloff, den die gefälschten Dokumente in seine Zeitung angeboten sein sollen, scharf ins Verhör. Der Angeklagte Drloff (lebend). Vor ihm liegend sein Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Jaffe.

Die Fälschmaschine auf dem Ausstellungsstand. Nachdem die deutschen Klingelratten in den letzten Monaten in ausreichendem Maße Fälschmaschinen geprägt haben, sollen jetzt allmählich die noch im Umlauf befindlichen Papierseine aus dem Verkehr gezogen werden.

Vor einer Fleischverwertung? Etwa seit zwei Wochen heigen die Schweine- und Rindfleischpreise im Großhandel. Bei den meisten Viehhändlern ist zum Beispiel der Berliner Viehhof jetzt innerhalb vier Wochen ein Preisaufschlag von 15 Pfennigen pro Hund Lebendgewicht zu verzeichnen, und seit einigen Tagen wirt sich diese Teuerung auch schon im Kleinhandel aus. Aus Fischpreisen wird dazu mitgeteilt, daß der Auftrieb am Fisch der vorletzten immer nachst, und eine Preissteigerung eintritt. In diesem Jahre habe diese Ercheinung besonders zeitig eingeleitet und damit auch eine besonders starke Auswirkung. Das sei um so merkwürdiger, als der Preisverfall der Lebensmittelpreise verhältnismäßig gering ist. Die Auswirkung der erhöhten Einkaufspreise auf die Konsumenten sei aber nicht leicht.

### Winter des Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-PERAZINI  
95. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

XXV.  
Tehtsitz war in seine Kanzlei zurückgekehrt. Er mußte eine andere Aufgabe erledigen: den Wärdner Walzers überführen und zugleich die Briefe wieder beschaffen. Das war nicht leicht. Aber Tehtsitz gab eine Sache nicht so schnell für verloren, besonders da ein kleines Vermögen als Verdienst in Aussicht stand. Und dann hatte er die vollkommene Überzeugung, daß er in dem Verwalter von Bogatsch den Halunken vor sich hatte; nur konnte er an den Briefen nicht recht heran.

Aber entziehen soll er mir nicht, so wenig wie diese Cleonore! sagte sich Tehtsitz. Den Briefen, den er mit Bogatsch spekte, soll er mir beschaffen. Diese Briefe muß ich wieder erhalten, oder alles ist verloren. Und wenn ich sie noch einmal...  
Er brach ab. Dann ordnete er an, daß sein erprobter Agent Schumann mit Gefälligen sich nach Bogatsch begab, dort in geschützter Front die Briefe suchte und Soden unabläßig beobachtete.

Schumann war sofort abgereist.  
In V. selbst konnte Tehtsitz nichts von Belang feststellen. Der Kommerzienrat trat, wie er leicht erahnte, alle Anordnungen zu der Vernählungsfeier. Er mußte wohl in die Angaben des Direktors gar kein Vertrauen mehr setzen. Auch dies wurde Tehtsitz nicht wenig. Er beobachtete selbst, wie Wendland mit Cleonore im Wagen Einfälle machte. Sie waren aneinander ein Herz und eine Seele - Cleonore sogar von einer auffälligen Lebhaftigkeit, welche Tehtsitz freilich unnatürlich fand. Aber sie war wirklich daran, ihr Ziel zu erreichen.

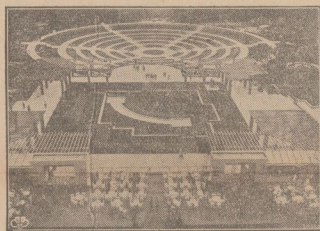
Schumann war den dritten Tag abwesend, als Tehtsitz eine Depesche erhielt, die wichtig genug war.  
„Verwalter nach Empfang eines Telegramms nach

menten sei bisher nur in geringem Maße eingetreten, weil die Ladenaufschlagger Erhöhungen vermeiden wollten, um nicht noch weiter den Umsatz zu beeinträchtigen.

Deutsch-französischer Schüleraustausch. Unter der großen Zahl der gegenwärtig Berlin verlassenden Kinder- und jugendliche befinden sich auch zwei Gruppen, die besonderer Erwähnung verdienen. In Zusammenarbeit des Berliner Landesjugendrats mit dem Deutsch-französischen Schüleraustausch-Dienst, Heidelberg, ist es gelungen, 38 Schüler und ferner durch Vermittlung der Deutschen Liga für Weltkenntnis 46 Schüler der höheren Lehranstalten der Stadt Berlin nach Frankreich auszusenden. Sie verlassen Berlin unter der Führung von Studienrätern in drei Gruppen und bleiben während der Ferien in Paris und seiner Umgebung und zu einem Teil auch in Südfrankreich, um dann mit ihren französischen Austauschpartnern am Ende der Ferien nach Berlin zurückzukehren. Acht Wochen lang bleiben also die deutschen und französischen Schüler zusammen, um sich gegenseitig als Gäste bei den Austauschpartnern näherzukommen und ihre Sprachkenntnisse zu fördern.

Die Klassenlotterie mit teuer! Staatsausgleich und Beitrag der preussisch-schlesischen Klassenlotterie haben beschlossen, im nächsten Jahre den Preis des ganzen Staatslotterieloses von 120 auf 200 Mark heraufzusetzen, was den Erlös hauptsächlich zugunsten der betroffenen Staaten erhöht. Die Zahl der Lose wird nicht erhöht. Ueber den Rollung-Reformplan ist noch keine Entscheidung gefallen.

Wer darf sich Ingenieur nennen? Um den gesetzlichen Schutzes des Ingenieurtitels wird schon seit längerer Zeit gekämpft, und es scheint aus Aussicht vorhanden zu sein, daß in nicht allzuferner Zukunft dieser Berufsbezeichnung endlich der gesetzliche Schutz zuteil wird. Den Titel eines Ingenieurs kann sich heute mit Berechtigung jeder begeben, der den praktischen Nachweis dafür erbracht hat, daß er auf Grund seiner Ausbildung in der Lage ist, wichtige technische Arbeiten entweder selber zur Durchführung zu bringen oder diese Arbeiten zu leiten. Selbstverständlich steht dann auch die Berechtigung zur Führung dieses Titels demjenigen zu, der die nötige Fachausbildung, sei es auf einer Technischen Hochschule oder auf einer Mittelschule erworben hat. Es versteht sich natürlich von selbst, daß die betreffende Mittelschule, auf der man seine Ausbildung genossen hat, anerkannt sein muß. Da ebenfalls mit der Berufsbezeichnung Kaufmann seit langem auch mit dem Ingenieurtitel ein ganz schlimmer Mißbrauch getrieben wird, kann man nur wünschen, daß die Bestimmungen um den gesetzlichen Schutzes dieses Titels recht bald zum Erlöse kommen.



Von der Gartenbau-Ausstellung in Essen. Der Rosengarten und die Dahlien-Krone auf der großen Deutschen Gartenbau-Ausstellung in Essen.

### „Kindergarten.“

Von Marie Reuter.

Ein Stücklein Erde war unser Kinder Eldorado. Ein kleiner Garten war's nur. Wenn man einen Spaten tief in die Muttererde wegramm, kam der schönste weiße Streifen an Tage. Das war der herrlichste Mundspeiß. Und dann gab's natürlich die Schokolade dazu, - und immer dann, wenn die Kinder ein Zuckergewürz in verschleißbares Bad, woran schon Vierjährige ihren Aufschwung und ihre Baulust machen konnten. Ein Barren und eine Wippochokolade waren da, und der alte Kinderstich sollte sommerlicher gleich seinen feinen Stand und wurde nur noch zum Winter herangezogen. Das Spielzeug lag auf

„B. abgereist. Folge ihm!“  
Was hatte dies zu bedeuten? Tehtsitz mußte warten. Vierundzwanzig Stunden später erschien Schumann in der Kanzlei seines Chefs. Dieser ließ ihn kaum erkannt. Der Agent hatte seinen schneidigen Kavalierbart geopfert, er sah aus wie ein Bedienter.

Sein Bericht war kurz. Es gelang ihm, in die Dienste Sodens zu kommen, denn am Abend vorher aus einer Schlägerei herausgeholfen konnte, welche der Verwalter mit einigen ungarischen Bauern in der Dorfschenke hatte.

Soden war eingebildet genug, die Devotheit des neuen Bedienten für ernst zu halten. Seine Geheimnisse gab er zwar nicht preis, und besonders konnte der Spion nicht herausbringen, wo Soden die Briefe hatte, welche er und sein anderer dem ermordeten Walzer abnahm. Da kam eine Depesche. Schumann konnte sie nicht lesen, aber es mußte wohl Wichtiges darin liegen, denn Soden ordnete seine sofortige Abreise nach B. an. Den neuen Bedienten ließ er zurück. Er hatte natürlich keine Ahnung, daß dieser in einer Verlesung wenige Minuten nach seinem Herrn ebenfalls die Abgangsstation erreichte und in demselben Zuge mitfuhr.

„Ist er Ihnen nicht aus den Augen gekommen?“ fragte Tehtsitz.

Der Agent lächelte.  
„Wen ich einmal fest habe, der entkommt nicht so leicht! Schumann wohnt in der Neuen Gasse in demselben Hotel, das er vor kurzem bezog - sogar dasselbe Zimmer erhielt er.“

„Wie nennt er sich?“  
„Wiechen Michael Kofsmeg!“

„Ich habe ein Zimmer dicht neben dem feinen genommen. Er hat keine Ahnung davon. Durch ein in die zwar verschlossene Verbindungstür gehobenes Loch kann ich ihn beobachten.“

„Eine wichtige Frage: Was hat er an Gepäc bei sich?“  
„Nur eine Ledertasche, die er auf der Fahrt sehr zu brauchen schien!“

ange im Sande verharret und bereitete neue Freunde, denn man es wieder auffand.

Allmählich wurden die Bücher und Strafen, die man sich habedete immer tiefer und größer. Man hoffte da tief in der Erde womöglich noch Schätze der Borgen zu finden, - und fand man nichts, so nicht wenigstens die späteren Geschlechter etwas finden! Flächen mit kleinen Briefen und zettelchen versehen, Mägen, alles Spielzeug wurden tief in den Erdhohl gebohrt, und im Geist malten sich die kleinen Schatzgräber das Entkommen der Leute nach hunderten von Jahren aus, wenn sie den Fund aus Tagelicht ziehen würden!

„Begräbnis“ wurde natürlich oft genug gepfeift; jedes tote Grabstein, jedes in Et erstorbene Kind wurde mit achtsamem Gesang begabten und die kleinen Hügel lange mit Blumen geschmückt. Als die Jungen alle Spinnmuller mühen, zog Liebe und Mitleidigkeit an ihren Herzen mit ihnen. Alle die Pläne zur Verbesserung wurden gemacht, die Verpflegung dazu angewandt, und so entstanden in den Ferien immer neue Begräbnisse.

Die Zeit ist darüber hingegangen, - die kleinen gestankten Lammenecklinge sind groß geworden und wieder abgezogen, die Kinder sind als Männer in Amt und Beruf mitangekommen in die weite Welt. - Aber in der Erwartung an ihre Jugendzeit wird der Kindergarten ihnen über unvergessen bleiben. -

Die Narzissen blühen, hoch in den Bäumen jubelnden Vogelstimmen, - ich stehe mit einer jungen Mutter am Brettergang und erzähle ihr von unserer Kinder-Kinderzaren. Sie lächelt glücklich, lächelt die Joie der Sode aus, in der, die ihren Garten umfiedert. Mit höchstem Wohlgefallen kommt ein Dreijähriger im weißen, sonnigen Sand. „Wah kommt auch die Schokolade, - ja, und hab - A es dann auch mein großer Sohn!“

### Kleine Chronik.

## Tödliger Mörder in den Bergen. Auf dem hohen Fährsteg sind der in Friedrichshafen angelegte 24jährige Kaufmann, der die 24jährige Gertrud Kleinmader, die beide zum Sommeraufenthalt in Pittsburg im Westgenzer Wald weilten, zweihundert Meter tief tödlich abgestürzt.

## Belgischer Arbeiterzug entgleist. Auf der Bahnstrecke bei Hain in der Provinz Lüttich entgleiste ein Wagen, der Arbeiter und Geräte zur Ausbesserung der Strecke beförderte, infolge Bruches der Bremse. Ein Arbeiter wurde getötet, sieben wurden verletzt.

## Wohnstube einer Frau. Ein schreckliches Drama spielte sich im Dorfe Areal bei Rennes ab. Die 33 Jahre alte Frau Colombel brachte ihre drei Kinder im Alter von 6, 4 und 3 Jahren zu Bett, nahm dann eine zum Holzspalten dienende Axt und schlug den drei Kindern die Köpfe durch. Nach dem Verbrechen hatte sie sich selbst den linken und dann den rechten Fuß und zuletzt die linke Hand ab. Ihr Zustand ist verzweifelt. Die Mörderin beging ihre Schredentat in einem Zustand von Wahnsinn. Die in Not geratene Frau Colombel war im vergangenen Mai wegen Diebstahls zu zwei Monaten Gefängnis mit Aufschub erteilt worden und zeigte sich seit dieser Zeit sehr bedrückt.

## Wieder Vulkanausbrüche auf der Südpolinsel Ambrun. Wie aus Soden berichtet wird, sind auf der Insel Ambrun, die zu der Gruppe der neuen Sebriden (Südpolinseln) gehört, wiederum schwere Vulkanausbrüche zu verzeichnen, die ziemlich großen Schaden anrichteten. Die Wohnstationen befinden sich in Sicherheit.

## Eine hochbegabte Familie erachtet. In Dorat wird der Führer einer italienischen religiösen Sekte der Evangelisten, dessen Frau und vier Kinder im Alter von 18 Monaten bis zu zehn Jahren ermordet. Das Verbrechen ist, wie man annimmt, die Tat eines Fanatikers.

## Dampferzusammenstoß im Böttischen Meerbusen. Der in Sletkin beheimatete Dampfer „Soulbomsk“ lief auf hartem Regen im Böttischen Meerbusen mit einem russischen Dampfer zusammen. Letzterer wurde fast vollständig und lief einen Notlauf an, während der deutsche Dampfer mit geringen Schäden seine Reise nach Uleka fortsetzen konnte.

## Eine verhinderte Hochzeit. In Kattowitz sollte die Trauung eines polnischen Industriellen mit der Offizierswitwe Kamenskij stattfinden. Kurz vor der Trauung ver-

Tehtsitz glaubte zu wissen, was die Tasche enthielt.  
„Sören Sie meinen Mann, Schumann!“ sagte er. „Zem geriebenden Briefen gegenüber muß man mit außerordentlichen Maßnahmen kommen. Es heißt für uns alles wagen oder verlieren. Der Ledertasche enthält die alles entscheidenden Briefe; ich bin davon tief überzeugt. Wir müssen sie erhalten. Dann erst kann der Schlag fallen.“  
Schumann nickte.

„Ganz recht! Was schlagen Sie vor, Herr Tehtsitz?“  
„Sören Sie mich an. Die Sache ist einfach - oder auch nicht. Es kommt auf die Auslegung an!“

Tehtsitz sprach schallend. Nach darauf kehrte Schumann in das kleine Hotel zurück, wo er sich auf seinen Beobachtungsposten begab.

Er mußte sich in Geduld fassen.  
Der Verwalter schien nicht auszugehen. Er ließ sich Speisen und Wein auf das Zimmer bringen. Dabei schien er auf jemand zu warten. Es kam aber niemand.

Als es Abend wurde, hing sich Soden einen Mantel um, sah vorher noch in einem Schranke nach, verschloß diesen vorsichtig und ging dann.

Darauf hatte der Agent gewartet. Endlich! Er stieg rasch von seinem Beobachtungsposten herab und zog aus der Tasche eine ganze Anzahl Nachschlüssel. Ein weniger als fünf Minuten war die Verbindungstür geöffnet.

Schumann riefte den niedrigen Tisch beiseite und glitt in das von Soden benutzte Hotelzimmer. Er lauschte. Aber niemand ließ sich hören.

Fast ebenso schnell war der Schranke geöffnet, in dem Soden seine Ledertasche benutzte. Etwas mehr Arbeit brauchte Schumann, um das Schloß der Tasche aufzubrechen. Schon wollte er die ganze Tasche mitnehmen, als der Mechanismus funktionierte.

Der Agent ließte seine vor sich hin. - Kurze Zeit darauf er wieder in das eigene Zimmer zurück. Die Schlüssel von Schranke und Türen waren von neuem tadellos geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

lepatie die reinen Wundentzündungen sind oder aber daran, daß in Belgien der Pantoffel selbst den Mannesmut von Gemeinbewerbern in Klumpen schlägt. Bei dieser Lage der Dinge wäre doch die Einführung einer Pantoffelsteuer weit ansehnlicher und weit ergiebiger. . .

### Schnurrbart und Charakter.

**Mann, dein Bartwuchs verrät dich!**  
Jüngst brachte ein englisches Blatt eine Reise von Bildern des englischen Ministerpräsidenten Macdonald, der im Gegensatz zu den meisten barlosen Gentlemen einen martialischen Schnurrbart trägt. Die Karikaturen zeigten, wie sich die Tracht des Schnurrbartes dieses Staatsmannes bei den verschiedenen schwierigen Aufgaben, die er zu lösen hat, verändern müsse. Die Auffassung in der britischen Auffstellung entspricht derjenigen kluger Psychologen, die behaupten, daß der Bart, und zwar hauptsächlich der Schnurrbart, eine Art Siebdruck sei, der deutlicher als der Ausdruck der Füge den Charakter des Mannes verrät. Davor kann natürlich nur dann die Rede sein, wenn bei der Tracht des Schnurrbartes kein natürlicher Wuchs im großen und ganzen erhalten bleibt. Dieser Siebdruck jedoch muß seinen Dienst fast ganz verlegen, wenn die Mode vorschreibt, den Schnurrbart zum Beispiel „englisch“, das heißt ganz kurz beschneiden, oder überhaupt keinen zu tragen. Dabei ist die englische Mode keineswegs neu. Schon in Deutschland späherm vor kaum hundert Jahren das schmale Gesicht nur für barlose Männer, und noch jüngst erklärte ein Psychologe, daß ein barloses Männergesicht annehmlich mehr dem Ideal der Schönheit entspricht als ein bärtiges. Um die eigene Schöpfung zu bewahren, verlor sich das Gesicht Goethes mit den Köpfen von Zeus und Apollo und kommt zu dem Schluss, daß die Schönheit der Züge unleser größten Dichters gerade durch die Barlosigkeit zum Ausdruck gelangt. Die Mode ist bekanntlich eine Tyrannin, und eine vorübergehende Mode mag die willige Barlosigkeit wohl als ihre Feindin erscheinen lassen, das Schöne aber für den Menschen bleibt die Natur. Und die Natur läßt Mann und Weib auch dadurch, daß sie dem Mann einen Bart gab, der im allgemeinen der volle Ausdruck der Männlichkeit ist und bleibt.

Wer also unter unseren Verehrten Aufstufung über die seelischen Eigenschaften eines Mannes haben möchte, beachte nur dessen Schnurrbart etwas genauer: denn das Aussehen eines Schnurrbartes hängt, nach der neuesten Theorie eines wahren Psychologen, von den Gewohnheiten des Mannes ab auf dessen Oberfläche er prangt. Und die Gewohnheiten lassen ihrerseits wieder durch die allgemeinen Charaktereigenschaften des Betreffenden schließen. So kann man zum Beispiel auf den ersten Blick erkennen, ob der Eigentümer eines Schnurrbartes Selbstbewußtsein und Entschlossenheit besitzt, ob er originell ist und ob man auf sein Wort etwas geben darf. Ein Schnurrbart, der sich nicht für etwas für sich zu haben sieht, man sich zum Beispiel einen Mann mit einem völlig ungepflegten, krüppeligen Schnurrbart an, so kann man oft wohl sagen: Der gute Mann besitzt keine Grundzüge; seine äußere Erscheinung ist ihm gleichgültig; er hat unregelmäßige Gewohnheiten, kennt seinen Charakter nicht, hat sich freilich mit wenig Mühe in ein Prachtexemplar verwandelt, verrät wohl einen vielbeschäftigten Mann, der keine Zeit und Geduld für überflüssige Dinge hat. Er ist sehr proaisch, sehr materiell, selbstschätzig und solide. Es liegt ihm nichts daran, durch Persönlichkeit zu wirken, und er ärgert nie, seine Meinung gerade heraus zu sagen. In anderen Fällen läßt sich nicht leicht aus der Art, den Schnurrbart zu tragen, auf gewisse Charaktereigenschaften und Neigungen, wie Willensstärke, Entschlossenheit, Zuverlässigkeit, Treue, Originalität, Eitelkeit, Ordnungsliebe usw. schließen.

### Gefährliche Pflanzen.

Sommerfrucht und Ferienzeit locken Jung und Alt hinaus ins Freie zu Wanderungen durch Feld und Aue. Die Freude an der Natur teilt sich dabei auch unseren Kindern mit, und im kindlichen Uebermaß sind sie oft geneigt, nicht nur alle Stämme zu pflücken, sondern auch ihre Stängel oder Blätter in den Mund zu nehmen. Eine solche Unfuge, deren sich gelegentlich auch Erwachsene fähig machen, kann insofern für die Gesundheit recht erhebliche Nachteile haben, denn nicht jede Blume, die auf dem Felde

oder im Walde wächst, ist frei von Giftstoffen. Am bedenklichsten ist die Giftigkeit des Goldregens, durch den, besonders bei Kindern, schwere Vergiftungserscheinungen ausgelöst werden können. In ähnlicher Weise wirkt die Tollkirsche, die speziell im Walde häufig mit anderen Früchten verwechselt und von Kindern ahnungslos verzehrt wird. Die schlimme Wirkung des Schierlings ist unter anderem auch aus der Geschichte bekannt. Fingerhut und Nieswurz enthalten ein in der Medizin verarbeitendes Gergift, aus dem unermüßigen Snden-Rund-Nehmen der betreffenden Pflanzen gleichfalls erhebliche Erkrankungen auslösen kann.

Als Pflanzengattung erweist sich die Primel allgemeiner Beliebtheit. Soweit es sich dabei um unsere einheimischen, gelben Primeln handelt, besteht dabei keine Gefahr, aber ist die japanische und sinesische Primel, die meist im Töpfen gezogen wird, als Giftpflanze zu betrachten. In den an der Unterseite der grünen Blätter sitzenden Drüsenhaaren der japanischen Primel befindet sich ein Giftstoff, der schon bei der bloßen Berührung mit der Hand, etwa beim Abstreifen der Blätter, austritt und meist nach Stunden, aber selbst noch nach Tagen, Rötung und Schwellung der Haut, Blasenbildung, in schweren Fällen und erste Krankheit verursachen kann. Auch Augen und Nasenschleimhaut, die beim Niesen an dieser Blume mit den Giftstoffen in Berührung kommen, können dabei erkranken.

Es ist deshalb notwendig, vor jeder Berührung mit der japanischen farbigen Primel sich in acht zu nehmen und ganz allgemein Spaziergänger und Kinder davor zu warnen, Pflanzen, die ihnen nicht genau bekannt sind, zu pflücken oder gar in den Mund zu nehmen.

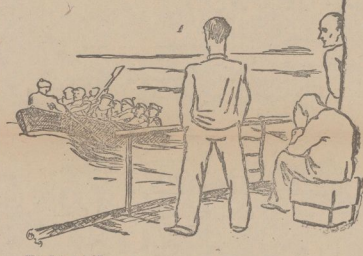
### Nach dem Taifun!

Ein Reiseerlebnis

Von Orestes von Hanstein

Bezeichnungen von Heinz Gestes

„Geben Sie nach?“  
„Ja, glaube nicht!“  
Kunden ich diese gestrichelte Antwort auf die ebenso gestrichelte Frage geben, richtete ich mich auf. Mir war gar nicht einfallen gekommen, jedoch blieb ich stehen und er, als ich jetzt meinen Freund Will in das zerfahrene Gesicht sah, kam mir die Erinnerung.  
„Schiffstrecke?“  
„Zurück,“ sagt er, „sagt er, die Lage.“ Das Schiff ist gesunken — die Welle hier oben, ein Wind im Sturm, das Meer, die Meeresküste unter den Märsen gegen den betrunkenen Kapitän. Alles in der Wüste — nur wir drei: Will, Bob und ich, weigern uns, weil wir wissen, daß die überflutigen Wälder sich erheben, wie kein Schiff auf dem Lande, wo wir in unseren Socken stehen.  
„Was ist ein Tag allein auf dem Schiff — endlich das Ende — das Schiff fahrt, wir fliegen in die aufspringende See — der Tod!“  
„Nein, wir leben, Will hat noch einen, Bob hat noch einen. Ein Ufer? Also sind wir an Land.“



„Wo sind wir?“  
„Keine Ahnung.“  
„Keine Insel?“  
„Kein Licht, scheint völlig unbewohnt und wüst.“  
„Ich habe Hunger.“  
„Den hast du schon lange.“  
Wir sehen Bob beschützt, eine riesige Kiste aus der Brandung zu ziehen. Das Wasser läuft und im Grunde zusammen. Eine ganze Kiste voll Konjunktur. Was danken wir an die Zukunft? Essen!  
Wir rennen hin, so gut unsere schmerzenden Füße erlauben. Wir haben mit verzerrten Krallen die Kiste und tragen sie auf die Höhe. Will schreit — die Kiste hängt zu Boden — schief ist.  
„Sommerwetter — das sind ja Schätze!“  
Unsere Wälder werden lang, als wir sehen, was die Kiste enthält: Brodfrucht! Jubiläumsmünzen! 1898! 17 Münzen!  
Schmeiß den Kasten in das Wasser zurück!  
Bob lacht wütend.  
„Was sie liegen. Man kann, wenn sie trocken sind, Feuer damit machen.“

Wir suchen weiter. Ein nasser Schinken — ein Fäßchen Sahnwasser — eine Kiste mit Ackerband.  
„Was ist denn das?“  
Die Kammmandbrücke des Seglers liegt am Ufer. Sogar die nautischen Instrumente sind noch da.  
„Erhalten — alles, um ein Fest zu machen. Wenn man nur möchte, wie?“  
„Dann könnte man doch schlafen, wo wir sind.“  
„Ich verstehe nicht.“  
„Ich verstehe nicht auf den Brodfrucht.“  
„Wahrscheinlich — da ist der Salat. Wie sind fälschlich von Madras an der Küste. Ungeschicklich nördlich von Indochina, gar nicht so weit von Peking.“  
„Wahrscheinlich nachschlagen.“



Die Brodfruchtschände sitzen nur so durch unsere Hände.  
„Wahrscheinlich — durch Ehen — arbeitslose Bräunen. — Nachschlagen — wie macht man arbeitslose Bräunen? Nachschlagen Hand drei — Wetz, kommen.“  
„Was haben Pflanzen?“  
„Kann man das essen?“  
„Schlag im Brodfrucht nach.“  
„Wahrscheinlich — das sind Kartoffelartige Wurzeln, die kann man essen.“  
Wir arbeiten, daß der Schweiß uns herabsinkt. Haben wir allen Eingelegten den Sand angehaucht — Wasser kommt — die Wurzeln schmecken. Wir haben Holz geerntet und Feuer gemacht.  
„Brodfrucht, Feuerherdung der Wälder.“  
Es ist nicht leicht, die Föhrer gegeneinander zu jagen, aber es geht.  
„Bist es hier viele Tiere?“  
„Brodfrucht legt, an der Küste nicht.“  
Brodfrucht ist ein lebendes Raubtier geworden. Ein auffordernd, der unter uns ist und auf jede Frage eine Antwort weiß.  
Nach vier Tagen sind wir fröhlich genug, um die Wanderung zu beginnen. Immer nach der Karte im Brodfrucht.



Wir treffen Eingeborene — wir wissen in der Gegenwart. Nach weiteren vier Tagen erreichen wir die Kapultine Madras-Brodfrucht. Wir sitzen auf — der Brodfrucht, den wir verlassen, hat uns wahrscheinlich das Leben gerettet.  
Ein Mensch, ein Eingeborener, ist auf der Station, der englisch versteht. Das hätten diese Leute haben können. Jetzt gibt es nicht an der Küste schon eine Ombudsman. Autos!  
„Jetzt, das kommt davon, daß es eine alte Anlage war, die sich in der Kiste befand. In Zukunft wird die größere Reize in ohne den neuen 'Groschen Brodfrucht' unternehmen.“

### Winter des Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON GSCHÄTZLER-PERASINI

196. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als Schumann bald nachher das Hotel verließ, begegnete er dem zurückkehrenden Soden. Aber der Verwalter erkannte keinen neuen Beschäftigten nicht, denn Schumann trug hier im Hotel einen Wolfbart.  
Während der Agent zu Teichtritz eilte, betrat Soden sein Zimmer. Er befand sich in ärgerlicher Stimmung. Weshalb kam Eleonore nicht? Er mußte sie sprechen, sofort! Gefahr war im Verzuge, wenn die totegeliebte ihm etwa hier aufstünde. Und die Eleonore auch im Besitz seines eigenen, gefährlichen Geheimnisses war, so ließ es rasch und vorfristig handeln. Von den Briefen Belewits trennte er sich nicht. Er nahm sie mit aus Bogatyn. In seinem Besitz waren sie sicher — glaubte er. Soden warf den Mantel ab und ebenso den Hut. Er hatte sich nach dem Raute Wälder hinaus begeben lassen. Was für ein Mann war doch schon etwas gesehen und er konnte es erfahren. Aber kein Bemühen war erfolglos. Niemand kam heraus. Die Wälder sollte zu betreten, wagte er nicht. Soden hielt in seiner Zimmerwandlung plötzlich inne. Er zog die Kasse hoch. „Sonderbar!“ Es lag etwas in der Luft — ein leichter Zittererschauer! Vielleicht von nehenant! Aber wie kam das hier herein? Sollte jemand in seiner Unwissenheit — ?  
Seine nächste Sorge galt den Briefen! Er zog die Schlüssel aus der Tasche und öffnete den Schrank. Alles in Ordnung. Die Wiederkehr stand am alten Platz.  
Und als er sie geöffnet, griff er nach den Papieren, dem verstreuten Brief.  
Mit einem heftigen Schrei fuhr er zurück.  
„Was ist das? Ich habe doch —!“  
Nullmann schlüpfte die Tasche zum Licht, durchwühlte sie. Aber es half nichts! Die Briefe waren geflohen! Sein Gesicht wurde freudebleich. Er schlug sich mit der Faust vor die Stirn.

„Dahinter steckt Teichtritz! Ich bin verdorrt!“  
Dann packte ihn eine wohntunige Wut. Er wollte das ganze Hotel zusammenschreiben. Aber an der Tür machte er Halt.  
„Es hilft ja nichts! Nur fort — fort!“ leuchtete er.  
Flucht war noch keine einzige Rettung.

XXVI.  
Eleonore Walden stand wirklich nahe am Ziele. In wenigen Tagen sollte sie Wendlands Gattin sein. Der Zufall hatte ihr einen angenehmen Dienst durch den Tod Elins beim Eisenbahnunfall geleistet. Jetzt war also die Rivalkin sicher beseitigt.

Ein feierliches Feuer brannte in ihren Wäldern, ihre Reizbarkeit war auf das höchste gestiegen.  
Da erhielt sie einen Zettel in die Villa. — Eine Josefine von den Wäldern verlobt. Das Mädchen wollte ihn von einem Dienstmann haben.  
Er kam von Soden — ihrem Vater.  
„Erwarte dich hier auf 28. Größte Gefahr im Verzuge!“  
Keine Unterdrückung, nichts weiter!  
Nullmann war wieder hier. Was wollte er denn? Was gab es denn für eine Gefahr? Würde es nicht endlich ruhig?

Aber fort konnte sie nicht, wenigstens heute nicht. Es war unmöglich, ihren Wendland bis den Abend zu Hause. Er war guter Laune und wollte mit Eleonore die weiteren Festgesellschaften beschreiben. Wie konnte sie ihn da verlassen!  
Mit fast übermenschlicher Anstrengung verdrängte sie, was in ihr vorging. Sie lachte, plauderte barmherzig, und innerlich bebt alles an ihr.

Am nächsten Tage wollte sie nach dem kleinen Hotel, freier nicht.  
Es war am kommenden Vormittag, als Wendland eine Nachricht von Teichtritz erhielt. Da er die Schrift kannte, wollte er beinahe nicht öffnen. Was der Detektiv ihm mitteilte, waren wohl nur neue Beschuldigungen oder Verdächtigungen, ohne Beweise. Schließlich riß er den Brief doch auf. Sein Gesicht veränderte sich.

„Die Briefe Anton Belewits sind in meinem Besitz. Bitte um Ihren sofortigen Besuch. Höchst wichtige Mitteilungen. Es steht Ihr ganzes Lebensglück auf dem Spiel!“  
Teichtritz!

Das hatte mehr zu bedeuten, als alles Bisherige! Sollte er Eleonore benachrichtigen? — Nein! Er gab Teichtritz das Versprechen, zu schweigen.

Kraft fleuberte er sich um, ließ einige Worte der Beruhigung an seine Frau zurück und entfernte sich.  
Nebenbei hatte Teichtritz noch eine andere Neugierde erfahren. Doktor Friedebau weifte wieder hier bei seiner Mutter. Aber er sah eine Künftige — Ellen, deren Spur Teichtritz und Friedebau auf ihrer Flucht aus Bogatyn verloren und die sie dann bei einem Eisenbahnunfall trüffelnd als umgetommen betrachteten.

„Der Ring ist nun gelöst!“ sagte Teichtritz.

Der Kommerzienrat Wendland wurde ihm gemeldet und sofort empfangen.

„Was Sie mir heute mitteilen, Herr Teichtritz, —?“  
fragte Wendland sofort.

„Es sind endlich Gott sei Dank, Taraschen, Herr Kommerzienrat, die ich Ihnen enthalte. Es wird Tag!“

„Sie haben die Briefe wieder —?“  
„Ja, aber erlassen Sie mir die Antwort, wie ich zu denselben gelangte. Es fehlt kein Einziger!“

Wendland blies erste den Detektiv an.

„Sie — wollten mir damit den Beweis erbringen, daß ein Anton Belewits ein Mordgeschick, wollten mir den Schuldigen nennen?“

„Ich — werde es, Herr Kommerzienrat, ohne Rücksicht.“

„Die Person — wer ist es?“  
„Eine kurze Pause, dann kam es hart über seine Lippen: „Ihre Frau, Eleonore Walden! Mörderin und Fälscherin zugleich!“  
Der Kommerzienrat fuhr sich vom Stuhle empor.  
„Sie — sind von Einmen!“ leuchtete er.  
(Fortsetzung folgt.)

# Mebraer Anzeiger

## Politischer Wochenpiegel.

Enttäuschung durch die englische Thronrede. — Eine Frankreich gegönnte Blamage. — Das drohende Gespenst einer Erhöhung der Bahnzölle. — Kulturfrieden durch das Kontordat.

Wer von der englischen Thronrede, die programmatisch den neuen Kurs der Regierung angibt, besonders große und allumfassende Genstafionen politischer Art erwartet hatte, mußte von der nächsten und allgemeinen, nie tief schürfenden Fassung enttäuscht sein. Für uns Deutsche war es doppelt unangenehm, daß die mit so großen Hoffnungen begrüßte Vera MacDonald mit Bezug auf die heiß ersehnte Rheinlandräumung so wenig Positives zu vermelden, nicht einmal den Termin des Abzuges wenigstens der englischen Besatzungstruppen angegeben wußte. Es hat doch den Anschein, als seien die Bindungen mit Frankreich stärker, denn der gute Wille zur reiblosen Liquidation des Weltkrieges selbst durch den Wunsch des Allierten von jenseits des Kanals. Umso härter sind jetzt die Erwartungen, die auf die politische Konferenz gesetzt werden, die als Nachfolgerin der Pariser Schlußtagung in London wohl doch — sehr zum großen Mißvergnügen der Franzosen — in London in Szene gehen soll. Wenigstens haben sich mit Ausnahme von Paris alle kompetenten Mächte für die englische Hauptstadt entschieden.

Wird London als Sitz der Konferenz bestimmt, so bedeutet dieses Faktum eine neue Niederlage des Quai d'Orsay, dessen Diplomaten zurzeit wirklich nicht auf Vollen gebietet sind. Der täglich gehäkelte Versuch, von Amerika eine weitere Fristverlängerung für die am 1. August fällige Milliardenschuld zu erhalten, bedeutet eine schwere Schlappe, die doppelt schwer wiegt, weil sie gegen den Willen Roosevelts erfolgt ist, der bekanntlich die Ratifizierung des Schuldabkommens stets gewünscht und befürwortet hatte. Die Blamage tritt in erster Linie das Parlament und somit das französische Volk selbst. Sie würde nicht etwa dadurch behoben, daß man als Sündenbock einen Minister — vielleicht den des Auswärtigen Amtes — in die Wüste schießt. Das französische Volk muß endlich erkennen, daß in der Welt keine blütenweiße Anschuldigung ebensowenig noch Glauben findet als der Wahn von Deutschlands Alleinschuld am Weltkriege, vor allem in Amerika hat sich die politische Anschauung in dieser Frage ganz erheblich gewandelt. Ueber dem großen Tisch mehren sich die Stimmen, daß die Entente zum mindesten mit einem richtigen Prozentsatz von Schuld am Ausbruch der Katastrophe von 1914 belastet ist. Daß daher ein Teil der entstandenen Lasten ebenfalls von ihr getragen werden muß, ist nicht mehr als recht und billig. Hinzu kommt, daß die zersplitterten Anwendungen Frankreichs in militärischer Beziehung, sein Bündnis mit England, seine „Freundschaftsverträge“ in Mitteleuropa und am Balkan alles andere bedeuten als eine Politik der Verjüngung und des Friedens. Soffentlich bewirkt die kalte Duldung aus Washington endliche Einsicht und Umkehr. Nach zehn Jahren dürfte der Siegestraußlich leg gelegt haben, der graue Alltag muß auch in Frankreich in seine Rechte treten.



Beiner man matte, ungung, ommit ngen Die rates k es Ans das Ta ober Ver- mische Grob- noch dern das Im men ein lung ähr- frie- aber teuf- ngen

## Unschuldig im Zuchthaus?

Der Fall des Fabrikarbeiters Keller.

Leipzig, 4. Juli.

Das Schurgericht beurteilte am 24. Februar 1928 den Fabrikarbeiter Erich Keller aus Mülhausen in Sachen wegen verübten Mordes zu fünf Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren und den Hofarbeit August Baum aus Trebsen wegen Anstiftung zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Keller war gefändig, dem unechtelich geborenen Kind der Elia Weber in Mülhausen, als dessen Vater er sich hatte selbsten müssen, im Oktober 1925 Patronenlage eingefügt zu haben, mit der Wüßigt, das Kind zu töten.

Der Bewegung zu dieser Tat war nach Kellers Geständnis folgender: Baum habe ihm gelagt, er solle seine Tochter heiraten. Dem Kind der Weber, das dieser Heirat im Wege stehe, solle er eine Hilfe geben, dann eie s ewig. Man müsse sich während der Strafverbüßung in Zuchthaus zu Waltheim Keller einem Mitgefangenen gegenüber geäußert haben, den Baum habe er zu Unrecht verurteilt. Er habe das tun müssen, um andere Jengen in einem Prozeß nicht meinelidig zu machen.

Auf Grund dieser Verurteilung gelang es dem Verteidiger Baums, die Wiedererfassung in die des Prozeßes gegen Baum zu erreichen. Am 3. Juli hat die neue Verhandlung gegen ihn vor den Leipziger Geschworenen begonnen. Der aus dem Zuchthaus vorgeführte Keller erklärte, er habe an dem Infall seines damaligen Ge-

tändnisses nichts zu ändern. Er habe auch niemals im Zuchthaus gelagt, der Baum sei unzulänglich oder er habe ihn zu Unrecht bestraft. Verschiedene Zeugen erklärten, daß Baum jedermann gegenüber die Lebensart geübrant habe: „Du kommst meine Tochter heiraten.“ Niemand habe diese Aufforderung ernst genommen. Die Tochter Baums habe damals auch ein festes Verhältnis gehabt, und der Keller habe sie überhaupt nur einmal in seinem Leben gesehen.

Am Donnerstag wurde die Wiedererfassungsvorhandlung fortgesetzt, wobei eine Reihe von Anklagen des Zuchthaus in Waldheim darüber vorgetragen wurden, was Keller zu beiden über die Wahrheit seines früheren Geständnisses ausgefragt hat.

## Baumglück in Frankfurt.

Ein Loter, vier Verurte.

Frankfurt a. Main, 4. Juli.

Die I. G. Farbenindustrie läßt zur Zeit auf dem Gelände an der Bundesstraße ein neues Verwaltungsgebäude errichten. An dieser Baustelle ereignete sich am Donnerstag mittig ein schwerer Unfall.

Ein großer Transportkran stürzte um. Die Rettungswache und die Feuerwehr wurden sofort alarmiert. Bis jetzt konnten ein Loter und vier Verurte geborgen werden.

Mehrere Rettungswachen der Rettungswache arbeiten nach an der Unfallstelle, da die Möglichkeit besteht, daß sich noch Arbeiter unter den Trümmern befinden. Staatsanwaltschaft und Baupolizei sind an die Unfallstelle, um den Vorfall zu untersuchen.

## 30 000 Mark bei der Witropa erbeutet.

Ein Diebstahl von außergewöhnlicher Dreistigkeit.

In der Zweigstelle des Mitteleuropäischen Reisebüros hinter den Linden ist am Mittwoch ein Diebstahl von außerordentlich Dreistigkeit verübt worden. In einem Kugenschließfach, das sich etwa 60 Personen in dem Abfertigungsraum befanden, nahm ein sehr großer, bagerer Mann, nach dem von der Kriminalpolizei eifrig gefahndet wird, eine edelne Geldtasche an sich, in der sich 30 000 Mark in Papiergeld und 20 000 Mark in Eisenwährung befanden.

Als der Diebstahl ausgeführt wurde, befand sich der Kofferer — ein von der Witropa als sehr zuverlässig und gewissenhaft bezeichnete Mann — in einem hinteren Raum der Zweigstelle und nahm keine Maßzeit ein, so wie es ihm ausdrücklich erlaubt ist. Aus Sicherheitsgründen hatte der Kofferer die gefüllte Geldtasche auf das an der hinteren Glaswand der Beobachtungsloge angebrachte Brett gesetzt. Wiewohl dort das Portefeuille von allen Seiten zu sehen war, ist die Geldtasche, jedenfalls durch den außerordentlich lebhaften Verkehr zu dieser Stunde begünstigt, doch all dem entwendet worden. Als von der Witropa erzählt wird, befanden keine Vorrichtungen, mit denen die Angestellten beim Verlassen des Kassensalters das Geld verpackt haben.

## Sonntagsgedanken.

Auch die Seele hat ihre Jahreszeiten, den Seng, den Entzug, den melancholischen Herbst und den Winter, der das Sehntigste deckt über liebe, blühende Erinnerungen. Noch stehen wir mitten in den tausendjährigen, verchwenderischen Wundern, Wunder, die unermesslich sind an Farben und an Feuerlichkeit, noch werden höchste Seng-

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-PERSANTI

93. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eine Pause entfiel, in der Eleonore den Kommerziant bedachte. Ein goldener Sonnenstrahl fiel vom Bart durch das Fenster und zitterte am Teppich entlang. Wendland sah dem lichten Streifen nach. Er schloß sich plötzlich bewegt. Es rief etwas Geheimnisvolles zwischen ihm und Eleonore empör. Wenn sie nur nicht jetzt von dem Einbruch ansting!

Da zuckte er unmerklich zusammen. „Hast du —“ er fluchte. Er blinnte geschwunden gleichgültig auf.

„Du beschiffst, Eleonore?“ „Ich kann mich noch immer nicht beruhigen, Bruno! Dieser Einbruch — er liegt mir in den Nerven!“

Wendland zuckte bedauernd die Schultern. „Weder ist noch kein Reklamt erzielt, wenigstens bis gestern noch nicht. Aber ich habe alle Maßregeln ergriffen, um dein Eigentum zurückzuerhalten.“

„Doch nicht mit Hilfe der Polizei?“ „Es lag etwas wie Angst in ihrer Frage.“

„Nein. Die Polizei hat nichts damit zu tun!“ „Gott sei Dank!“

Eleonore wandte sich zu einem Schrank. Sie machte irgendeine überflüssige Bemerkung, aber daß Bruno nicht wie sonst darauf einging, machte sie von neuem nervös.

„Diese Briefe — sage mir, Eleonore, was enthielten sie eigentlich?“ warf Wendland scheinbar gleichgültig hin. „Seine Geheimnisse sollten auch die meinen sein!“

Sie legte ihren weißen Arm über sich aus dem feinen Spitzengewebe löste, auf seine Schulter und Hüftere neigte. „Frage mich nicht, lieber Mann. Es ist ja nicht mein Geheimnis, sondern das einer armen Toten, meiner Mutter!“

„Und diese Briefe sind dir so wichtig?“ „Weber alles!“

„Hast du — sind sie schon lange in deinem Besitz?“ „Nein. Ich erhielt sie erst vor kurzem von außerordentlich, von einer Person, welche meine Mutter einst tammte.“

Wendland atmete pflichtig auf. Durch diese Mitteilung hatte Eleonore wieder viel bei ihm gewonnen. Wenn sie die geheimnisvollen Briefe erst seit kurzem besaß, so ließ sich eine Möglichkeit finden, daß eine Verwechslung der Papiere geschah, vielleicht von jener dritten Person, welche mit dem toten Belegville in irgendeiner Verbindung stand.

„Woran denkst du?“ fragte Eleonore gespannt. „O, es ist nichts! Ich ärgerte mich nur, daß dir von diesem Einbrecher so viel Sorge gemacht wird.“

Bei ihm sagte er den Vorfall, Zeitlich so bald als möglich dieses neue Moment mitteilen.

„Was ist dich noch fragen wollte, Eleonore — aber welche mir nicht aus, ich werde mich auch nicht mit einer Ausrede beruhigen lassen — was rechte dich gestern so auf, daß du Beintrümpfe betamst?“

Sie fuhr auf. Ein erschütterter Zug trat um ihren schönen Mund. „Sieh dich! Baptift hat geplaudert!“ verlegte sie Wendlands Blicke meidend.

„Er ihm deshalb nicht böse, der alte Mann meinte es gut! Also — was war es?“

Sie geriet in Verlegenheit. Eine verräterische Blutwelle schloß ihr über das Antlitz.

„Man hat es gemagt, mir einen Schmähbrief zu übermitteln.“ verlegte sie endlich.

Wendland horchte auf. „Einen Brief? Von wem kam er?“

„Er war anonym.“

Der Kommerziant fuhr vom Stuhle empor. Er ballte unwillkürlich die Faust. „Übermals anonym! Wo in Teufels Namen ist dieser Schurke zu suchen, der nicht ruht, noch Sinterhalte her sein Gift zu verprügeln? Wo hast du diesen Brief, Eleonore?“

Verzögere meine Festigkeit! Ich bin wütend! Es gibt nichts Niederträchtigeres als diese anonymen Briefe! Aber ich werde diesmal die Kriminalpolizei zu Hilfe nehmen. Zeige mir das Machtwort!“

„Ich habe den Brief vernichtet!“

„Wie?“

„Er sollte dir gar nicht vor die Augen kommen!“

„Vernichtet? Das war vielleicht nicht klug von dir. Die soll ich nun erfragen?“

„Ich werde mich auch zu beruhigen. Nur im ersten Augenblick ergreift es mich so stark. Ich bin noch von anderen Dingen zu nervös.“

„Sage mir wenigstens, was er enthielt!“

„Verlangst du es, Bruno?“

„Ja; ich bitte darum!“

Man hörte es leiser Stimme noch immer an, daß er mit sich kämpfte.

Eleonore war am Tisch sitzen geblieben, während der Kommerziant auf und nieder schritt.

„Man — wollte mich warnen!“ sagte Eleonore bedächtig.

„Dich?“

„Er erhob den Kopf. „Ja. Der unbekante Schreiber schickerte häßliche Verdächtigungen gegen dich. Das war es ja gerade, was mich so erregte. Hätte er nur mich angegriffen!“

Wendland blieb stehen. „Ich darf doch voraussetzen, Eleonore, daß du mir wirklich alles sagst, was du gelesen?“ meinte er. „Ich — muß dir wohl gehorchen. Aber es wird mich schwer. Der Schreiber wiederholte die alten Vorwürfe gegen dich, den Tod Gllus betreffend. Darauf gab ich nichts. Deine Unschuld ist ja völlig erwiesen. Aber nun folgte etwas neues. Du — meinstest es auch mit mir nicht mehr ehrlid!“

„Nicht mehr?“

„Er stieß es nicht überausst hervor, weil er auf diesen Einwurf nicht vorbereitet war.“

(Fortsetzung folgt.)

